Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 1

Artikel: Unser Dorf und der Krieg : eine israelische Hausfrau berichtet
Autor: Fromm, Batya
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079735

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

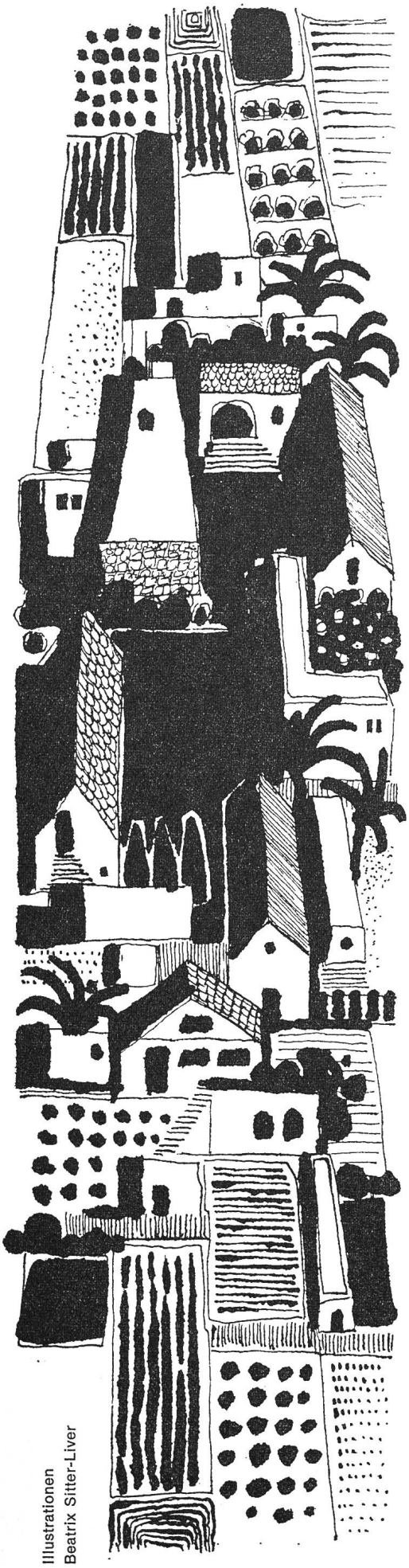
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unser Dorf

Von Batya Fromm



Illustrationen
Beatrix Sitter-Liver

Am Morgen des 5. Juni, einem Montag, brachte mein Mann Menachem unsere Schafherde zur Weide wie jeden Tag. Unsere beiden Söhne im Alter von zehn und zwölf Jahren waren mit dem Distriktbus ins benachbarte Kiryat Gat zur Schule gefahren. Unser Jüngster, der Fünfjährige, ging etwas später in den Kindergarten hier im Moschaw Lachish. (Ein Moschaw ist eine Siedlung ähnlich dem Kibbuz.)

Als ich kurz vor acht Uhr das Frühstücksgeschirr abwusch, wurde plötzlich die Sendung hebräischer Volkslieder durch eine Luftangriffswarnung unterbrochen. Ich schaltete auf die Nachrichten der BBC, aber Israel wurde nicht erwähnt. Da klopfte es an meiner Tür. Es war Rachamim, der Chauffeur von der Milchzentrale in Rechovot, der regelmäßig die Schafmilch-Kannen für die Molkerei abholte. «Haben Sie vorhin die Stimme Israels gehört?» fragte er erregt. «Es hat begonnen! Soeben ging die Meldung durch!» Und schon eilte Rachamim davon, um sich seiner militärischen Einheit anzuschließen.

Ein Nachbar, der mit dem Traktor ins Feld fuhr, brachte die Nachricht Menachem. Dieser trieb sogleich die Schafe nach Hause, und die Tiere gingen nicht wieder zur Weide, bis der Krieg vorüber war.

Obschon wir seit zwei Wochen diesen Augenblick erwartet hatten, schien es jetzt schier unglaublich. Der Krieg hatte begonnen.

Heute, in der Rückschau, kann ich ohne Übertreibung behaupten, daß die zwei vorangehenden Wochen beinahe ebenso schlimm waren wie der Krieg selbst. Es war eine Zeit der Spannung und Ungewißheit. Keiner wußte, wie es beginnen würde und wann, noch wie lange es dauern mochte. Wir waren jedoch überzeugt, daß es diesmal viel schwieriger sein würde als vor zehn Jahren im Sinai-Feldzug.

Die Dorf-Tzorchania (Kolonialwarengeschäft) war schon vor Kriegsausbruch zur Börse jeglicher Gerüchte und Nachrichten geworden. Jeden Morgen um neun, sobald der Laden aufging, füllte er sich sogleich mit Frauen, die offenbar mehr Lust hatten, die Krise zu diskutieren als mit ihren Einkäufen nach Hause zu kommen. «Habt ihr gehört, daß U Thant Nassers Rückzugsforderungen für die Uno-Truppen gutgeheißen hat?» – «Wie, jetzt schon? Was meint ihr, wie das alles noch enden wird?»

Jeder Haushalt wurde angewiesen, einen Zehntagevorrat an Nahrungsmitteln anzulegen. War das ein Sturm in der Tzorchania, als jede Familie ihren Vorrat einkaufte! Nicht nur in den Schweizer Städten tätigten die Frauen Hamstereinkäufe. Doch selbst als die Regale der Tzorchania geleert waren, blieben Scherz und Galgenhumor nicht aus. Der Verkäufer, der hinter dem Ladentisch arbeitete wie wild, vermochte seinen gesunden Humor so weit zu bewahren, daß er einen witzigen Artikel für unser Wochenblatt verfaßte. Er legte dar, daß manche Frauen eine wahrhaft eigentümliche Auffassung von Lebensnotwendigkeiten haben. Die einen kauften für Monate grüne Oliven ein, während andere mehr Seifenpulver erstan-

und der Krieg

Eine israelische Hausfrau berichtet

den, als sie in einem Jahr verbrauchen konnten. Eine Frau hatte hundert Päckchen Kaugummi verlangt, eine andere unzählige Tüten Tee und Kaffee nebst großen Quanten Zucker, Mehl und Reis. «Wenn der Krieg vorbei ist», prophezeite unser Verkäufer, «wird mehr als eine Frau in diesem Moschaw genügend ausgerüstet sein, um ihre eigene Tzorchania eröffnen zu können.»

Täglich wurden mehr von unseren Reservisten einberufen. Doch da Lachish ein Grenzort war, blieben viele Männer in Lachish selbst stationiert. Als erster wurde einer unserer Nachbarn eingezogen. Er war eben im Begriff, eine erstklassige Kartoffelernte auszugraben – da mußte er seine Kartoffeln vergessen. Ein anderer verließ seine Bienenstöcke und seinen Honig. Einige Bauern gingen von den schönsten Gladiolen- und Nelkenfeldern weg; keiner würde die Blumen pflücken und zu Markte bringen. Ein paar Frauen gelang es, mit Hilfe bezahlter Arbeitskräfte aus Kiryat Gat und der Kinder von Lachish, die Tomaten- und Gurkenfelder zu bestellen; zum ersten Mal pflückten die Kinder Gemüse ohne zu murren.

Noch sagten wir etwa zueinander: «Nun, die Fallschirmabspringer haben sie bis jetzt nicht aufgeboten», und wir neigten schon zu der törichten Hoffnung, es werde gar nicht wirklich zum Kriegsausbruch kommen. – Am 23. Mai wurden all unsere Bauern, die Fallschirmabspringer waren, eingezogen. Sie machten einen großen Teil der in Lachish vorhandenen Reservetruppen aus.

Am nächsten Tag wurde das ganze Dorf in das örtliche Gemeinschaftshaus zu einer dringlichen Versammlung einberufen. Die ungewohnte Stille der Zusammenkunft in Abwesenheit so vieler Männer widerspiegelte die Härte der Zeiten. Derjenige unserer Kameraden, der mit der Verteidigung von Lachish betraut war, gab uns Anweisungen, was im Angriffsfalle zu tun wäre. Der Grabenbagger, der in jener Woche im Moschaw eingesetzt worden war, hatte seine Arbeit vollendet. Wir hatten zentrale Unterstände, verbunden durch Gräben, dazu bei jedem Haus einen Graben für die Familie. Für den Fall länger dauernder Angriffe war jede Familie einem der Hauptschutzräume zugeteilt. Im Hinblick auf einen direkten Angriff von Jordanien her, welches zehn Kilometer von Lachish entfernt war, wurden alle Männer in Gruppen geordnet, und jeder erhielt eine eigene Waffe zugeteilt. – Jemand hatte seinen Transistor zur Versammlung mitgebracht, und um zehn Uhr abends gab der Radiosprecher bekannt, Jordanien habe dem Einmarsch von saudi-arabischen und irakischen Truppen zugestimmt. In Stille lösten wir die Versammlung auf.

Die ganze folgende Nacht hörte ich das Dröhnen von Flugzeugen, wußte aber nicht, ob es Wirklichkeit oder bloß ein übler Traum war. Drei Nächte war ich nun zu Bett gegangen und war erwacht, als hätte ich überhaupt nicht geschlafen. Wenn es Morgen wurde, lief ich zur Haustür, öffnete sie, schaute hinaus. Alles war noch an seinem alten Platz: der große Rasen, die Obstbäume, die Rosenbüsche, alles, was wir angepflanzt und gehegt hatten, seit wir nach Lachish gekommen waren. Heute war es noch da . . .

WARUM die schwarze Antwort des Hasses
auf dein Dasein, Israel?

Fremdling du,
einen Stern von weiterher
als die anderen.
Verkauft an diese Erde
damit Einsamkeit fort sich erbe.

Deine Herkunft verwachsen mit Unkraut –
deine Sterne vertauscht
gegen alles was Motten und Würmern
gehört,
und doch von den Traumsandufern der Zeit
wie Mondwasser fortgeholt in die Ferne.

Im Chore der anderen
hast du gesungen
einen Ton höher
oder einen Ton tiefer –

der Abendsonne hast du dich ins Blut
geworfen
wie ein Schmerz den anderen sucht.
Lang ist dein Schatten
und es ist späte Zeit für dich geworden
Israel!

Wie weit dein Weg von der Segnung
den Aeon der Tränen entlang
bis zu der Wegbiegung
da du in Asche gefallen,

dein Feind mit dem Rauch
deines verbrannten Leibes
deine Todesverlassenheit
an die Stirn des Himmels schrieb!

O solcher Tod!
Wo alle helfenden Engel
mit blutenden Schwingen
zerrissen im Stacheldraht
der Zeit hingen!

Warum die schwarze Antwort des Hasses
auf dein Dasein,
Israel?

Aus: Nelly Sachs, Sternverdunkelung

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz
hilft!
DR. WILD & CO. AG BASEL

Erleben Sie die
Wirkung der
Helena
Rubinstein
Kosmetik im
Salon de
Beauté
Maria
Schweizer
Zürich 1, Talstr. 42
Lift, Tel. 051 27 47 58

Ein neues Mittel aus alter Heilkunde

Chäslichrut-

MALVEDRIN-

Magentabletten

lindern und beseitigen saures Aufstossen, Sodbrennen, Magenkrämpfe, Blähungen, Magenverstimmung.
Rasche und anhaltende Wirkung.

Grosspackung à Fr. 13.—
Originalpackung à Fr. 4.50

In Apotheken und Drogerien

Unser Dorf und der Krieg

Aus den Vereinigten Staaten, von Menachems Mutter kamen aufgeregte Briefe. Sie zeigte sich besorgt über die Zustände. Wir sind sonst recht nachlässig im Beantworten von Briefen; diesmal aber gaben wir uns alle Mühe, möglichst rasche und beruhigende Antworten zu schreiben. Das genügte jedoch Menachems Mutter nicht. «Ihr seid so ruhig», rügte sie, «wißt ihr denn gar nicht, was zur Zeit in eurem Lande vorgeht?» Als die Situation noch ernster wurde, schrieb sie, wir sollten die Kinder in die Staaten schicken. Aber wir dachten nie daran, diesen Vorschlag anzunehmen. Menachems Mutter wußte nicht, daß die kleinen Lieblinge zur Zeit damit beschäftigt waren, Sandsäcke abzufüllen und Munition für Maschinengewehre zu gurten. «Realisieren die Kinder, was vor sich geht?» fragte Menachems Mutter.

Am ersten Morgen des Sechstagekrieges wurden die Kinder eine Stunde früher als gewöhnlich aus der Schule heimgeschickt. Eli, der Autobusfahrer, brachte sie noch nach Hause, bevor er wegeilte, um sich bei seiner Einheit zu melden.

Zwei Tage später kamen zwei junge Lehrerinnen nach Lachish und unterrichteten die Kinder während der Morgenstunden. Die Neuerung, so wenig entfernt von zu Hause Schule zu haben, gefiel den Kindern sehr. Nie zuvor hatten sie in der Zehnuhrpause nach Hause laufen und die Mutter um ein Znüni bitten können. – Während der übrigen Zeit des Tages halfen sie auf den Höfen ohne Männer Gemüse ernten.

Am Abend dieses ersten Kriegstages wurden Gerüchte laut, es seien viele feindliche Flugzeuge zerstört worden. Dennoch waren wir überzeugt, daß wir irgendwann während der Nacht in unsere Gräben springen müßten. Auf einem Stuhl neben der Haustür legten wir für uns und die Kinder warme Kleider bereit. Sollten wir in den Kleidern schlafen oder nicht? – Wir beschlossen, vorzugehen wie in normalen Zeiten. Die Kinder gingen still zu Bett und schliefen tief, ihren gewohnten ungestörten Schlaf. Erst nach dem Krieg mußten wir eine Nacht lang abwechslungsweise bei unserem Fünfjährigen wachen, weil ihn Angstträume plagten und er nicht glauben wollte, daß der Krieg vorbei sei. – Lachish wurde wie das ganze Land während des Krieges jede Nacht vollständig verdunkelt.

Am Dienstag, dem 6. Juni, wurde die Niederlage der arabischen Luftwaffe bestätigt. So mußten wir nicht mehr befürchten, es würden Bomben auf Lachish abgeworfen; dennoch beließen wir die warmen Kleider jede Nacht schön zusammengelegt neben der Haustür. Es schien unglaublich, daß wir in Lachish frei in der Sommersonne umhergehen konnten, während in Jerusalem, eine Stunde von hier, alles unter der Erde bleiben mußte, da die Stadt während 36 Stunden unter Beschuß stand.

Nur einmal während des Krieges hatten wir Fliegeralarm. Einige Leute fingen das Warnsignal am Radio auf. Die meisten wurden mündlich benachrichtigt, daß sie sich in die Hauptschutzräume begeben sollten. Und ein paar Leute, die aus irgendeinem Grunde nicht benachrichtigt worden waren, wußten nichts von dem Fliegerangriff, bis alles vorüber war. Of-

fenbar war die Gemeindesirene, die alle miteinander hätte warnen sollen, gar nicht intakt!

Die Leute tröpfelten etwa mit der gleichen Geschwindigkeit in die Schutzräume, wie sie zur wöchentlichen Filmvorstellung gekommen wären. Keiner lief. Ich sorgte mich um Menachem. Er war eben ausgerückt, ausgerüstet mit einem Radio und einem Päckchen Rosinen zum Kauen, um hoch auf dem Aussichtsturm seine Pflicht als Wache zu erfüllen. Nach einer halben Stunde wurden wir aus unserer Besorgnis erlöst von einem unserer Männer, der meldete, der Alarm sei zu Ende, wir könnten gehen.

Eine Notiz erschien am Anschlagbrett im Gemeindebüro, die jedes Mitglied des Moschaw einlud, abends um sechs zum Blutspenden für das «Magen David Adom», das israelische Rote Kreuz, zu erscheinen.

Als die Ambulanz ankam, wartete schon eine große Zahl von Einwohnern im Vorraum der Klinik. Shula, die Gemeindeschwester, hatte Teller mit Gebäck und Wein in Bechern und Flaschen bereitgestellt, um die Spender damit zu belohnen. Inzwischen hatte sich bereits eine Schar neugieriger kleiner Kinder gesammelt, die das Blutvergießen verfolgen wollten. Sie setzten sich in einer Reihe auf eine Spitalbank und staunten uns mit großen Augen an. Irgend etwas an der ganzen Blutspendeprozedur faszinierte sie jedesmal unweigerlich. Die unternehmungslustigeren Kinder flitzten in den inneren Klinikraum und tauchten wieder auf, die Hände voll Gebäck, das sie an die anderen verteilten.

«Wer in den letzten fünf Jahren Malaria oder Gelbsucht gehabt hat, darf nicht Blut spenden», wurde erklärt. Shula sah mich an. «Gehen Sie nach Hause», sagte sie, «Ihr Blut wollen wir nicht.» Leicht enttäuscht, von dem festlichen Anlaß, zu dem sich der ganze Moschaw in gehobener Stimmung versammelt hatte, ausgeschlossen zu sein, verließ ich das Spital.

Wir trinken jetzt jeden Tag
NEUROCA
erst nur die Kinder, die keinen Kaffee bekommen sollen, dann die ganze Familie, weil es so gut schmeckt, und es bekommt uns auch ausgezeichnet.
NEUROCA das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten ohne chemische Zusätze bereitet, wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.
Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.—
Die Tasse NEUROCA kostet nur 3-4 Rappen
PHAC
Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel Gland VD

BIO-STRATH
Rheuma Elixier Nr. 5
gegen Rheuma Arthritis
Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

Permanente Volume

gibt Ihrer Frisur
Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Poststrasse 8 Zürich 1
Telefon 27 29 55

Glückliche Braut —
sie hat vorgesorgt und rechtzeitig eine schöne, dauerhafte und preiswerte Wäscheaussteuer angeschafft, eine Grundaussteuer für den Anfang, mit Ergänzungsmöglichkeiten auf Jahrzehnte hinaus.

Leinenweberei
Langenthal AG

Langenthal	Tel. 063 - 2 08 81
Basel, Gerbergasse 26	Tel. 061 - 23 09 00
Bern, Marktgasse 6	Tel. 031 - 22 70 70
Zürich, Strehlgasse 29	Tel. 051 - 25 71 04
St. Gallen, Multergasse 35	Tel. 071 - 22 73 40
Lausanne, Rue de Bourg 8	Tel. 021 - 23 44 02
Genf, Confédération 24	Tel. 022 - 25 49 70

Unser Dorf und der Krieg

Am Mittwoch erhielten wir die Nachricht von der Eroberung der Altstadt von Jerusalem. Als wir an diesem Abend um das Radio herumsaßen und uns die Sendung anhörten, die an der Westmauer der Altstadt aufgenommen wurde – Soldaten schrien aus vollem Halse ein Dankgebet, der Oberrabbi der Armee blies den Schofar (ein Widderhorn), die Stimme des Radiosprechers war von Tränen erstickt – da wurden auch wir von der Rührung überwältigt. Einer unserer Jungen telephonierte aus Jerusalem; er hatte an der Schlacht um die Altstadt teilgenommen. Er erzählte uns, daß zwei weitere Fallschirmsoldaten aus Lachish, Nachum und Eliezer, für Jerusalem gekämpft hätten, doch wüßte er nicht, wo sie jetzt wären.

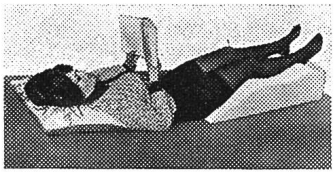
Nachum war eigentlich ein Exfallschirmler. Vor langem schon war er zum Dienst nach Lachish versetzt worden. Aber er war es nicht zufrieden, Tomaten und Gurken zu pflücken, während andere Fallschirmabspringer kämpften. Er hatte sich zweimal in einer Woche als Freiwilliger gemeldet, war aber abgewiesen worden. Als er sich zum dritten Mal stellte, wurde er angenommen. – Am Donnerstag erfuhren wir, daß Nachum verwundet worden sei und im Spital liege.

Von Eliezer dagegen hatte man noch immer nichts vernommen. Kein Wort von ihm oder über ihn. Wir wußten, daß dies ein schlechtes Zeichen sei; doch wir klammerten uns an die Hoffnung, wir würden irgendwie doch noch von ihm hören. «Ganz gewiß wird Eliezer am Samstagabend beim ersten Symphoniekonzert auf dem Mount Scopus mit dabei sein», sagte jemand. (Der Mount Scopus ist ein Hügel in Jerusalem, der bis zum Krieg Enklave auf jordanischem Gebiet war.) Niemand antwortete darauf.

Am Freitagmorgen fuhr Nurit vor unserem Hause vor. Nurit redigiert das Wochenblatt von Lachish, und wie immer kümmerte sie sich auch jetzt um viele Aufgaben unserer Gemeinschaft, obwohl sie sich Sorgen um ihren Mann machte, der zu einem Panzerbataillon in der Sinaiwüste gehörte. «Die Freiwilligen kommen heute», verkündete sie, «könnt ihr einen Freiwilligen bei euch aufnehmen?» – «Freiwillige?» fragten wir erstaunt zurück. Lachish war stets recht abgelegen gewesen. Nie zuvor waren wir so etwas wie freiwilligen Helfern begegnet, noch waren wir darauf gefaßt, plötzlich eine Gruppe junger Leute aufnehmen zu müssen, die spontan ihr komfortables Heim aufgegeben hatten, um von weither zu uns zu kommen und mit uns zu leben.

Am Nachmittag kamen sie an, eine Gruppe aus Holland, erschöpft, weil sie im Flughafen Orly drei Tage und Nächte auf das Flugzeug hatten warten müssen, das sie nach Israel bringen sollte. Ein jeder wurde zum Haus seiner neuen Familie gebracht. Unversehens hatten unsere Kinder einen älteren Bruder bekommen, und ich besaß vier Söhne statt drei.

Noch am Abend des gleichen Tages fuhr ein Auto von Haus zu Haus und verkündete: «Keine Verdunklung mehr!» Es war wundervoll, das Dorf bei Nacht wieder beleuchtet zu sehen und unter dem Schein der Straßenlaternen zu spazieren wie in normalen Zeiten. Doch wann sollten wir wieder sagen dürfen, daß wir in einer normalen Zeit lebten?



Auch für Sie ein «KAMEL» zum Beine hochlagern! ✠ Pat.

Für das Bett, Couch und Liegestuhl, aus erstklassigem Klinik-Aetheren hergestellt, sehr leicht, für jede Wadenlänge einstellbare Fersenstütze, mit gutwaschbarem Tricotstoff überzogen.

Fuss-Schmerzen sind die Ursache vieler Leiden! Darum kümmern auch Sie sich mehr um Ihre Beine! Das «KAMEL» entlastet die Herzfunktion, die beste anatomische Fusshochlagerung für Beinleidende, und für all jene, die gegen solche Übel vorbeugen möchten.

Das «Kamel» bringt tatsächlich grosse Hilfe und Erleichterung. Viele Dankschreiben vom In- und Ausland. Ärztlich empfohlen!
Preis: **Fr. 77.50** plus NN.-Porto.

BOTANISCHE KOSMETIK, 8722 KALTBRUNN
Telefon 055 8 42 60

Zufall oder Ahnung?

Bei meinem letzten Besuch in Ostdeutschland baten mich meine dortigen Freunde, ob ich vielleicht einmal bei Gelegenheit über ihren Neuenburger Stammbaum Nachforschungen anstellen könnte – denn sie waren Neuenburger, es war ihnen aber nie vergönnt gewesen, ihre Urheimat kennen zu lernen.

Ganz unerwartet kam ich bald darauf zu einem Begräbnis nach N. und begab mich anschließend auf dem kürzesten Weg in das kleine Dorf St., um dort sofort mit meiner Sucharbeit zu beginnen. Um die Mittagszeit entstieg ich dem Bus, und, da mein Magen empfindlich knurrte, steuerte ich auf die erste mir begegnende Frau los, erkundigte mich nach der nächsten Gaststätte – sowie nach Einwohnern, die den gleichen Namen wie meine DDR-Freunde trugen. Kaum hatte ich ihr mein Anliegen vorgebracht, sprudelte es voll Freundlichkeiten. «Mein Mann ist Arzt – und er ist der vielleicht einzige Mensch im ganzen Kanton, der Ihnen in dieser Sache behilflich sein kann, denn nebenbei betreibt er auch sehr ernsthaft Genealogie. Telefonieren Sie ihm um ein Uhr. Er wird sich sicher freuen!»

Stotternd und schlotternd vor Freude und Erregung über meinen «Fund» rief ich ihn an. Und kurze Zeit später saßen wir in seinem Studierzimmer und besahen uns den für meine Freunde bereitliegenden Stammbaum samt dem Familienwappen. Um Weihnachten herum flog das so beglükkende Ergebnis dieses Begräbnisses Richtung Osten und löste eine mächtige Freudenwelle bei den neuenburgischen Ostpreußen aus. «Erstmals Nachrichten aus unserer Heimat, wir sind hin», war ihr Echo. E. O. in St.

Unser Dorf und der Krieg

Am Sonntagmorgen – es war der 11. Juni –, als der Krieg zu Ende war, da erfuhren wir, daß unser Freund Eliezer Regev im Kampf um die Altstadt von Jerusalem gefallen war. Von seiner Einheit, der 28. Fallschirmbrigade, hatten nur wenige jene Schlacht heil überstanden. Es waren lauter langjährige Soldaten, die nicht bei den Fallschirmjägern hätten bleiben müssen, aber darauf bestanden hatten, eingezogen zu werden. Für Lachish bedeutete der Tod Eliezers den hohen Preis für den Sieg, und ein schwerer Mantel von Trauer umhüllte das Dorf am Tage des Sieges.

Im Zunfthaus zur Saffran Zürich:
Saffranstube: Feinste Raclettes
Restaurant I. Stock: Gluschtige Spezialitäten
Andreas Sulser, Zunftwirt

Dr. med. Christoph Wolfensberger

Antworten auf unbequeme Kinderfragen

Schweizer Spiegel Verlag

Eine Hilfe für Eltern zur sexuellen Aufklärung der Kinder bis zu den Pubertätsjahren. Fr. 5.80. Aufklärende Gespräche über die Herkunft des Menschenlebens, Zeugung, Schwangerschaft und Geburt, gehören zu den unabdingbaren Erziehungspflichten der Eltern. Der Verfasser zeigt aus seiner kinderärztlichen Erfahrung, wann und wie die Gespräche zu führen sind.

1